

feuer und licht

NR. 308 APRIL 2022 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



Der Karsamstag
Ist Gott wirklich tot?

Editorial

Der Karsamstag. Der Tag, an dem Christus im Grab liegt. Gott ist tot. Zu Ostern stehen für gewöhnlich der Karfreitag und der Ostersonntag im Zentrum der Aufmerksamkeit: Tag der Kreuzigung und des Sterbens Jesu und Tag der Auferstehung. Dazwischen liegt der Karsamstag und man hat manchmal den Eindruck, viele wissen gar nicht so recht, was sie mit diesem Tag eigentlich anfangen sollen.

In dieser Ausgabe von *feuer und licht* nehmen wir genau diesen Zwischentag in den Blick. Gott ist tot, er ruht im Grab. Kardinal Ratzinger hat zum Geheimnis des Karsamstages vor mehr als 50 Jahren, 1969, drei bemerkenswerte Predigten gehalten. Für ihn wird der Tag, an dem der tote Christus begraben wird, in beinahe unheimlicher Weise der Tag für unsere Zeit. „Gott ist tot“, hat Nietzsche unüberhörbar vor mehr als 100 Jahren postuliert. Ratzinger fragt, ob die gegenwärtige Zeit nicht dabei ist, ein großer, langer Karsamstag zu werden, geprägt von der Abwesenheit Gottes, vom Schweigen Gottes. Wer heute die Welt, die politische und gesellschaftliche Situation nüchtern betrachtet, wird Josef Ratzinger Recht geben.

Dass unsere Zeit tatsächlich so leben kann, als ob Gott tot wäre, liegt am Geheimnis des mensch-

gewordenen Gottes. Christus selbst hat sich dem Tod unterstellt und so scheinbar dem Feind das Kampffeld überlassen. Doch in der Demut seiner Schwäche hat er einen überwältigend Sieg errungen, die Auferstehung von den Toten.

Für das Interview über das Geheimnis des Karsamstags konnten wir Br. Moise Ballard gewinnen, der dieses Thema zu einem Schwerpunkt seiner theologischen Arbeit gemacht hat. Er zeigt, wie sehr der Karsamstag der Tag des Glaubens, der Tag Mariens, der Tag der Kirche und der Tag Israels ist: der Tag unserer Weltzeit, die auf das Offenbarwerden Christi wartet.

Das österliche Licht leuchtet wie eine Morgenröte in das Dunkel des Karsamstags, auch in den Karsamstag der Geschichte der Menschen. Wir wünschen ihnen, liebe Leser, ein gesegnetes Osterfest, und vielleicht kann *feuer und licht* mithelfen, dieses Jahr das Geheimnis des Karsamstags in besonderer Weise zu feiern und zu erfahren.





4

Chiara Corbella Petrillo



14

Der Tod des Todes



26

Gottesfinsternis



32

In der Farbe der Sonne

2 Editorial

- 4 Freund Gottes**
Chiara Corbella Petrillo
von Sr. Luzia Bodewig

- 12 Der zweite Tag**
von Anton Wächter

- 14 Interview**
mit Br. Moise Ballard

- 20 Es ist Nacht ...**
von Br. Bernard von Jesus

- 22 Glaubenszeugnis**
Als Missionar in Myanmar

- 26 Gottesfinsternis**
von Josef Ratzinger

- 30 Glaubenszeugnis**
Meine Warze und ich

- 32 Portrait**
Hedwig Hageböck

- 36 Lesenswert!**
John C. Lennox
2084

- 38 Adressen und Termine**



1984-2012

Chiara Corbella Petrillo

von Sr. Luzia Bodewig

Eine Frau unserer Zeit. Eine Frau, normal und doch so herausfordernd mit ihren Entscheidungen, ihrer Ruhe, ihrem Lächeln und ihrem Vertrauen. Eine Geschichte, die betroffen macht. Ein Leben, das aufrüttelt. Der Seligsprechungsprozess ist eröffnet. Seit Juni 2018 ist Chiara „Dienerin Gottes“.

Am 9. Januar 1984 wird Chiara geboren. Ihre ältere Schwester Elisa ist zu dem Zeitpunkt zwei Jahre alt. Chiara wächst im katholischen Glauben auf. 2002 lernt sie Enrico kennen, sie verlieben sich und werden ein Paar. Doch sie streiten so viel, dass sie sich wieder trennen und das nicht nur einmal, sondern mehrfach. Es scheint fast unmöglich, dass aus dieser Beziehung etwas wird. Diese Zeit des gemeinsamen Ringens um die richtige Entscheidung beschreibt Chiara am Ende ihres Lebens als die schwierigste und schmerhafteste. Im Frühjahr 2007 haben sie sich gerade wieder getrennt. Kurz zuvor hatte Chiara P. Vito, einen Franziskaner, kennen gelernt, der seitdem ihr geistlicher Begleiter ist. Kurz darauf sucht auch Enrico ihn immer wieder zum Gespräch auf. Ihre Einzelgespräche führen dazu, dass Enrico Chiara um ein klarendes Gespräch bittet. Bei

diesem Gespräch weint Chiara zum ersten Mal vor Enrico. Sie sagt selber: „Was Enrico dabei überrascht hat, war die Tatsache, dass er mich so sah, wie ich wirklich bin. Bis zu jenem Moment hatte ich immer versucht, besser zu sein als ich meiner Meinung nach war - ich zwang mich, besser zu sein. Doch in jenem Moment sah Enrico, wie ich wirklich war. Er sah, dass ich keine Ausreden mehr suchen wollte, damit unsere Beziehung um jeden Preis gut lief. Ich saß vollkommen schutzlos vor ihm und dachte nur: Warten wir ab, was passiert.“ Hinter dieser Schutzlosigkeit zeigen sich vor allem eine neu gewonnene Freiheit und die Gewissheit, dass, wenn es der Mann ihres Lebens ist, sie für immer zueinander finden würden. Dieses Gespräch wird alles ändern. Sie entscheiden sich für eine gemeinsame Fußwallfahrt im August mit einer Gruppe von jungen Menschen, begleitet von



P. Vito. „Am sechsten Tag, gegen Mittag, gingen Enrico und ich wieder nebeneinander, er sah mich an und fragte mich: Sollen wir heiraten?“ Zuerst denkt sie, dass er einen Sonnenstich hat, doch er meint es ernst. Sie verloben sich und von da an „lief alles wie am Schnürchen“ wie Chiara es später beschreibt.

„Einer der schönsten Tage meines Lebens“

Sie heiraten am 21. September 2008 in Assisi und ziehen dann nach Rom. Kurz vor ihrer Hochzeit

haben sie Simone und Cristiana Troisi kennengelernt. Ein junges Paar, das nur wenige Wochen vor ihnen geheiratet hat. Es entwickelt sich eine tiefe Freundschaft, die sie in den nächsten Jahren in allen wichtigen Momenten begleiten wird. Kurz nach ihrer Hochzeitsreise stellt Chiara fest, dass sie schwanger ist. Die erste Untersuchung zeigt keine Auffälligkeiten, doch Chiara drückt ihr Gefühl in der Zeit so aus: „... so als ob mir dieses Kind nicht gehörte, als ob es nicht für mich sei.“ Der zweite Besuch bei ihrer Frauenärztin, die immer mehr zu einer Freundin wird, zeigt, dass irgendetwas anders ist mit diesem Kind. Es liegt eine schwerwiegende Fehlbildung vor und deswegen soll für eine genaue Diagnose eine zweite Untersuchung gemacht werden. Das Kind hat Anenzephalie, das heißt keine Schädeldecke. An diesem Tag ist Enrico nicht bei Chiara, er liegt selber im Krankenhaus wegen einer kleinen OP am Kiefer, ihre Mutter ist bei ihr. Bei der dritten Untersuchung, alles am selben Tag, sieht Chiara, wie ihre Tochter sich bewegt. Man legt ihr eine Abtreibung nahe, doch sie zögert keinen Augenblick: „Es war offenkundig [...], dass Maria nach der Geburt nicht überleben würde. Doch genauso offensichtlich war, dass sie lebte. Sie war da und tat alles, um zu wachsen. Ich hätte es nie über mich gebracht, sie daran zu hindern. Ich spürte das Bedürfnis, sie nach besten Kräften zu unterstützen und nicht, mich ihr in den Weg zu stellen.“ Enrico wird erst am nächsten Tag nach Hause kommen. Diese Nacht ist eine der größten Herausforderungen für sie. Die Angst, dass Enrico ihr Kind nicht annehmen wird. Sie weint, stundenlang, bis sie nach und nach Frieden findet. Sie findet Trost bei der Muttergottes, in deren Leben sie eine ähnliche Situation sieht: „Ich



konnte nicht verlangen, alles sofort zu verstehen; der Herr hatte einen Plan, den ich nicht zu begreifen vermochte.“ All ihre Gedanken fasst sie in einem Brief an Enrico zusammen, auch für den Fall, dass sie es nicht schafft zu sprechen. Als der Moment gekommen ist, braucht sie nicht viel zu sagen, Enrico nimmt ihr sofort die Angst und sagt: „Mach dir keine Sorgen. Was immer sie hat, wir behalten sie.“ Er beschreibt weiter die Situation, als er erfährt, dass sie nicht lebensfähig ist: „Ich hatte nie an eine derartige Möglichkeit gedacht. Ich hatte damit gerechnet, ein Kind anzunehmen, das nicht gesund war, aber nicht damit, ein Kind gleich zum Himmel zu begleiten. In jenem Moment haben Chiara und ich zum ersten Mal entdeckt, wie sehr wir auf einer Wellenlänge waren. Es war ein wunderschöner Augenblick.“

Trotz dieser ungewöhnlichen Schwangerschaft, führen sie ein normales und unbeschwertes junges Eheleben. Chiara beschäftigen auch die normalen Hausfrauenfragen, wie die der saub-

ren Tischdecke und wie sie Gott in ihrer Berufung der Ehe lieben kann. In all diesen Fragen tauscht sie viel mit Cristiana aus und beide lernen ihre Hausarbeit zum Gebet zu machen. Kleine Unstimmigkeiten mit Enrico gehören genauso zum Alltag wie die zufällige Begegnung mit anderen schwangeren Müttern. Doch da zeigt sich genauso wie in der Begegnung mit den Ärzten mitten in der Normalität etwas Besonderes: Chiara strahlt vor allem Frieden und Ruhe aus und begegnet den anderen Müttern ohne Neid. Manche sind fast überfordert mit der Offenheit und Einfachheit, mit der sie über ihre Situation spricht. Einige reagieren mit Unverständnis und wenden sich von ihnen ab. Außer, dass sie zu viel Fruchtwasser und deswegen einen sehr dicken Bauch hat, geht es ihr gut.

So ruhig sie nach außen scheint, so hart sind die letzten Wochen: „Wir haben gemeinsam gebetet, weil wir uns nicht bereit fühlten, so wie wir uns für diese ganze Geschichte nicht bereit gefühlt



hatten.“ Da man ihr zur Abtreibung geraten hatte, will zuerst keiner der Ärzte die Verantwortung für die Geburt übernehmen. Doch eine persönliche Begegnung mit dem jungen Paar ändert ihre Einschätzung und es findet sich jemand. Chiara wünscht sich eine natürliche Geburt, damit ihre Tochter wirklich soweit es geht ihren Weg alleine und natürlich gehen kann. Man rät ihr ab, ein Geburtstermin wird festgelegt, doch Maria Grazia Letizia kommt ihnen zuvor.

Am 10. Juni 2009 wird sie geboren und zwar ohne die befürchteten Komplikationen. Sie verbringen wunderbare Momente mit ihrer Tochter, auch die engsten Verwandten und Freunde kommen, P. Vito tauft sie. Chiara sagt über diesen Moment: „Der Moment, in dem ich sie gesehen habe, war ein Moment, den ich nie vergessen werde. Ich habe verstanden, dass wir für das Leben verbunden waren. Ich habe nicht darüber nachgedacht, dass sie nur kurz bei uns sein würde. Es war eine unvergessliche halbe Stunde. Wenn ich abgetrieben hätte, dann glaube ich nicht, dass ich den Tag der Abtreibung als einen Festtag in Erinnerung hätte

behalten können. Es wäre ein Moment gewesen, den ich zu vergessen versucht hätte. An den Tag, an dem Maria geboren wurde, werde ich mich hingegen als einen der schönsten Tage meines Lebens erinnern. Den Müttern, die Kinder verloren haben, möchte ich gerne Folgendes sagen: Wir sind Mütter gewesen, wir haben dieses Geschenk empfangen. Die Zeit zählt nicht - ein Monat, zwei Monate, wenige Stunden.“

Zwei Tage später findet die Beerdigung statt, eine Auferstehungsmesse. Die Anwesenden können nur weinen und verstehen Enrico und Chiara nicht, die Frieden ausstrahlen und versuchen die anderen zu trösten. Enrico sagt kurz danach: „Wir haben entdeckt, dass Gott uns nie enttäuscht hat. Wir haben nicht darum gebetet, das Leben Marias zu besitzen, sondern es zu begleiten, soweit wir konnten. Ich bin wirklich stolz auf meine Tochter, weil sie schon für den Himmel bereit geboren wurde. Worin besteht denn das Ziel unseres Lebens, wenn nicht darin, früher oder später Jesus Christus zu begegnen? Ich frage mich, wo ihr Unglück sein soll, denn sie ist jetzt schon dort.“

„Ich nehme es an“

Die schon während der Schwangerschaft erfahrene Ablehnung wird nach der Geburt neu aufleben. Man drängt sie, Untersuchungen zu machen, um sicher zu stellen, dass es nicht ein zweites Mal passieren wird. Sie geben dem Druck letztlich nach. Die Ergebnisse zeigen, dass genetisch nichts nachweisbar ist. Doch es gibt auch andere Menschen, die auf sie aufmerksam geworden sind und sie um ein Zeugnis auf einer

„Ich konnte nicht verlangen, alles sofort zu verstehen; der Herr hatte einen Plan, den ich nicht zu begreifen vermochte.“

Chiara Corbella



großen christlichen Versammlung im November 2009 bitten. Chiara gibt dort ihr Zeugnis und Enrico ergänzt am Ende: „Ohne Gott reduziert sich alles auf einen Zufall, doch mit Gott kannst du das Leiden wie eine Einladung zum Tanz verstehen und wenn du anfängst zu tanzen, dannstellst du fest, dass das Leid zwar da ist, dass da aber auch sehr viel Freude und großer Friede ist.“

Kurz nach diesem Zeugnis wird Chiara wieder schwanger. Die erste Untersuchung zeigt keine Auffälligkeiten. Doch bei der nächsten Untersuchung sehen sie, dass das Kind keine Beine hat. Enrico fängt an, sich mit dieser Behinderung auseinander zu setzen, als weitere verschiedenste Fehlbildungen und infolge dessen wieder ‚nicht lebensfähig‘ diagnostiziert wird. Es ist nicht leicht für sie, sie ringen mit Gott, doch es mündet immer wieder in Vertrauen zu Gott. Chiara behält ihre Ruhe und ihren Frieden und wiederholt nur: „Ich verstehe es nicht, aber ich nehme es an.“ Enrico sagt in dieser Zeit: „Wir dürfen nicht besitzen. Wir haben kein Recht über das Leben anderer. Punkt. Der Herr gibt mir ein Kreuz und ich muss

es annehmen. Denn in diesem Kreuz werde ich etwas entdecken, was der Herr mir sagen will.“ Der Druck ihrer Umwelt ist wieder groß. Man drängt sie zu einer Untersuchung, um festzustellen, ob ein Zusammenhang zwischen den beiden Behinderungen liegt, doch es gibt keinen. Noch schlimmer sind diejenigen, die abergläubisch meinen, dass dies eine Strafe Gottes aufgrund ihrer Schuld wäre. Wieder geht es darum, die Geburt einzuleiten und wieder überrascht das Kind die Ärzte und kommt alleine am 24. Juni 2010 zur Welt. Davide Giovanni lebt 38 Minuten. P. Vito kommt aus Assisi, steht mitten in Rom im Stau mit Cristiana und Simone. Kurzerhand steigt er aus dem Auto, fragt den nächsten Mopedfahrer, der ihn durch den Stau zum Krankenhaus bringt. Cristiana und Simone, die dann doch noch rechtzeitig eintreffen, sagen über diesen Moment: „Auch dieses Mal war die Zeit nicht kurz - sie war erfüllt. Davide war eins der schönsten Kinder, das wir je gesehen haben, ein Kind mit einem breiten Lächeln, das dir großen Frieden vermittelte. Er war entzückend, mit seinen feinen Zügen, seinen Löckchen, seinen molligen Händchen. Wir



Chiara mit Francesco

sagten es Enrico und er erwiderte uns glücklich: „Er ist wirklich schön, nicht wahr? Er ist vollkommen!“ Am Ende der Beerdigung antwortet Chiara auf die Frage Cristianas, ob sie glücklich sei: „Fast noch glücklicher als am Tag unserer Hochzeit. Es ist so schön.“ Sie ist selbst darüber erstaunt, doch nimmt sie es voll Dankbarkeit an.

Kurze Zeit später wird Chiara wieder schwanger. Die Bemerkungen der Leute fangen wieder an und es ist erstaunlich, wie die beiden damit umgehen können. Enrico schafft es sogar zu scherzen: „Maria hatte keinen Kopf, David keine Beine, mal schauen, wie es beim Dritten aussieht.“ Doch dem Kind fehlt nichts, es ist kerngesund. Schon kurz nach Beginn der Schwangerschaft wird jedoch bei Chiara eine Läsion auf ihrer Zunge festgestellt. Sie wird von einem Arzt zum nächsten geschickt. Die ersten Untersuchungen ergeben keine klare Diagnose. Im März 2011 findet dann die OP statt, die

die klare Diagnose Krebs bringt. Um das Kind zu schützen, wird Chiara nur örtlich betäubt und bekommt auch nur begrenzt Schmerzmittel. Von der ersten Nacht nach der OP schreibt sie: „So ohne sprechen und nicht einmal schlucken zu können, habe ich die längste Nacht meines Lebens verbracht. Innerlich schrie ich zu Gott: Warum nimmst du mir den Schmerz nicht? Ich weiß, dass du es kannst! An einem gewissen Punkt habe ich mir, gefangen von meinem Wahnvorstellungen, gesagt: ‚Gott existiert nicht, sonst würde er mir das nicht antun.‘ Doch in jenem Moment verspürte ich einen starken Stich im Herzen. Ich habe mich so allein gefühlt wie nie zuvor in meinem Leben, und war traurig, dass ich so etwas gedacht hatte!“

Es ist ihre große Prüfung des Glaubens, die so nicht wieder kommen wird. Am nächsten Morgen wacht sie auf und Enrico ist an ihrer Seite. Seine Nähe ist in den nächsten Monaten das Wichtigste und Wertvollste für sie. Nachdem nun die Diagnose klar ist, schlägt man ihr vor, das Kind frühzeitig zu holen, damit man ihr Leben sicher retten könnte. Doch wieder trifft das Ehepaar eine Entscheidung, die für sie ganz klar und einleuchtend ist, aber nicht für ihr Umfeld. Chiara möchte Francesco solange behalten, bis er alleine auch ohne Brutkasten lebensfähig ist. Verschiedene Umstände, auf die sie gar keinen Einfluss haben, führen dazu, dass Francescos Geburt tatsächlich erst am 30. Mai 2011 stattfindet, zwei Wochen vor dem errechneten Ende der Schwangerschaft. Dafür hatte Chiara gebetet. Sie möchte ihn so

„Wir haben kein Recht über das Leben anderer. Punkt.“

Enrico Corbello

lange sie kann, beschützen. Damit sie möglichst bald die Behandlung gegen den Krebs aufnehmen kann, bittet sie zwei Freundinnen, Ammen für Francesco zu sein.

Die Begegnung mit dem Bräutigam

Zwei Tage nach der Geburt wird Chiara operiert. In den ersten Monaten geben verschiedenste Ergebnisse Grund zur Hoffnung, wenngleich Chiara auch unglaublich leidet. Kurze Zeit später bestätigen Untersuchungen ihre Vermutungen: sie hat verschiedene Metastasen im ganzen Körper und es wird klar, dass sie nicht mehr lange zu leben hat. In den wenigen Monaten, die ihr noch bleiben, ziehen sie auf das Landhaus ihrer Eltern, die sie in der Betreuung von Francesco unterstützen können. Chiara versucht Francesco auf den Abschied vorzubereiten und gibt ihn deswegen öfters Enrico. Viele kommen, um sie zu trösten und mit ihr zu beten. Doch die Besucher sind es, die getröstet wieder nach Hause gehen! Chiara und Enrico machen einen Aufruf bei ihren Freunden, um gemeinsam noch eine Wallfahrt nach Medjugorje zu machen. 300 Freunde melden sich, doch in das Flugzeug passen nur 160. Am 13. Juni 2012 ist klar, dass, wie sie es nennt, „die Begegnung mit dem Bräutigam nahe ist“. Chiara schaut ihr mit Freuden entgegen. Zu



ihrer Schwester sagt sie: „Weißt du, dass Enrico mich wirklich liebt?“ Und zu ihrem Mann: „Das, was mir am schwersten zurückzulassen fällt, Enrico, das bist du!“ Er stellt ihr eine Frage, die ihn schon länger beschäftigt, auf den Satz von Jesus bezogen, dass sein Joch sanft und seine Last leicht sei. „Ist dieses Joch, dieses Kreuz wirklich sanft, wie Jesus sagt?“ „Ja, Enrico, es ist sehr sanft“. Sie verabschiedet sich von allen, ihr Atem wird immer stockender. Ihre Freunde berichten: „Enrico steht an ihrer Seite. Er hält in diesen letzten Minuten ihre Hand und begleitet sie bis zum Schluss, wobei er ihr zuflüstert: „In Frieden leg ich mich nieder und schlafe ein; denn du allein, Herr, lässt mich sorglos ruhen.“

Textquelle: Simone Troisi und Cristiana Paccine: Geboren, um nie mehr zu sterben, Gonten, Schweiz.



Der zweite Tag

von Anton Wächter

Schon früh hat mich die Aussage irritiert, dass Christus am dritten Tag auferstanden ist. Ich habe das immer wieder nachgerechnet und dabei kam ich – von Freitagnachmittag, dem Tod, bis zum frühen Sonntagmorgen, der Auferstehung, – nur auf gute eineinhalb und nicht auf drei Tage. Was ich dabei übersehen habe: Es heißt nicht: „drei Tage tot sein“, sondern „am dritten Tag auferstehen“. Wenn man es so rechnet, dann stimmt es. Der Freitag ist der erste Tag, der Samstag der zweite und der Sonntag der dritte. Aber, dass überhaupt immer auf dieses „am dritten Tag“ bei der Auferstehung hingewiesen wird, selbst im Glaubensbekenntnis wird es erwähnt, zeigt uns, dass darin etwas Wichtiges ausgesagt wird. Ein Tag ist nicht einfach nur eine Zeitmesseinheit für 24 Stunden oder 1440 Minuten oder für 86400 Sekunden. Ein Tag ist eine qualitative Größe, Tag und Nacht, Aufgang und Untergang ... Petrus schreibt, „dass beim Herrn ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind“ (2Petrus 3,8). Das heißt, die drei österlichen Tage können auch in göttlicher Zeit gerechnet werden und nicht unbedingt nach der exakten Dauer einer Umdrehung der Erde um sich selbst.

Der erste Tag ist der Karfreitag. Der Tag, an dem Christus sein Werk der Erlösung vollbringt. Es ist der lange Tag, der unter der Macht der Sünde steht. Der dritte Tag ist der Tag der Auferstehung, der achte Tag, der ewige Shabbat des neuen Lebens.

„Tod wo ist dein Sieg? Tod wo ist dein Stachel?“

1Kor 15,55

Dazwischen gibt es noch einen zweiten Tag. Warum ist Christus nicht gleich an diesem zweiten Tag auferstanden? Mit seinem Tod hat er die Menschheit ja schon erlöst, fertig. Jetzt könnte der Tag der Auferstehung folgen, der aus dieser Erlösung das ewige Heil aufsteigen lässt. Ich denke, das hängt mit der Frage zusammen, warum der Mensch nach der Erlösung durch Christus am Kreuz immer noch stirbt, sündigt und weiterleben kann, als gäbe es gar keine Erlösung.

Der zweite Tag ist der Karsamstag und vielleicht ist das der Tag der Nachfolge Christi, der Tag des Glaubens und der Tag der Kirche; der Tag, an dem wir uns die Auferstehung aneignen. Die Erlösung durch Christus ist kein magisches Werk, kein Zauberstab, der unsere ganzen Nöte und Sorgen, unser Elend und unsere Sterblichkeit in einem Augenblick wegwischt und in Freude verwandelt. Christus ist für uns gestorben, das heißt aber nicht, dass die Erlösung ein Automatismus ist, eine rein passive Angelegenheit. Wir haben einen freien Willen, das macht unsere Würde als Gottes Ebenbild aus. Wir sind Kinder Gottes, keine Sklaven oder Marionetten. Als Erben eines Reiches sollen wir mit Christus herrschen. Das heißt, unser freier Wille baut auch am ewigen Reich des Vaters mit. Daher muss unser Wille in Christus neu geformt werden und da er eben frei ist, kann er nicht einfach von außen zurechtgebogen werden.

„Tod wo ist dein Sieg? Tod wo ist dein Stachel?“
(1Kor 15,55) Der Tod ist am Kreuz besiegt und „am Horizont wetterleuchtet schon das Licht

der Auferstehung“, wie Romano Guardini sagt. Deshalb ist der Karsamstag der große Tag der Hoffnung. Durch die Taufe sind wir nicht mehr völlig im Jammertal der Sterblichkeit verfangen. Christus leuchtet durch jedes Sterben hindurch. Leiden ist nicht mehr absolutes Übel, sondern es ist Kreuz, das Tod in Auferstehung verwandelt. Der Karsamstag ist der Tag, an dem uns Christus in unserer tiefen Einsamkeit besucht, der Tag, an dem er uns aus unseren Gräbern herausruft und uns einlädt ans Licht zu kommen. Indem Gott in die Tiefen der Unterwelt hinabsteigt, besucht er uns in unserer äußersten Verlorenheit, er sucht nach uns, um uns ins wahre Leben zu führen.

Dieser Tag, der zweite Tag, die Weltenzeit zwischen dem Tag des Todes und dem ewigen Tag des Lebens, ist noch nicht die Zeit des Jubels, aber auch nicht mehr die Zeit der großen Not. An diesem Tag fließen die Tränen der Befreiung, die Not ist dabei, sich zu wandeln und die Verhärtungen lösen sich. Die Welt täuscht uns mit ihrer Ausweglosigkeit und tritt mit der maßlosen Forderung an jeden von uns heran, die Rettung aus eigener Kraft zu wirken. Dabei sind wir bereits gerettet und Hoffnung ist die Kraft, die ein Werk der Verwandlung in uns vollbringt und letztendlich auch den Sieg über die Welt erringt. So wächst in Stille und Verborgenheit ein neues Reich, während die Welt der Meinung ist, dass Gott tot ist. Das Reich des Vaters ist aber mitten unter uns und in der gewaltigen Spannung zwischen Tod und Auferstehung werden wir selbst zu Miterben dieses Reiches geformt.



der Tod des Todes

Christa Pfenningberger im Gespräch
mit Br. Moise Ballard

Br. Moise Ballard

Geboren: 1967 in Angers, Frankreich
Studium der Theologie, Vertiefungsstudium zum
Judaismus, unter anderem in Israel.
1993: Eintritt in die Gemeinschaft der
Seligpreisungen
Lebte sechs Jahre in Israel
Wallfahrtsbegleiter ins Heilige Land seit 20 Jahren
Lebt in Frankreich

Sinn und Bedeutung von Karfreitag und Ostersonntag sind allgemein bekannt. Nicht so beim Karsamstag. Er ist irgendwie ein „Zwischentag“. Josef Ratzinger spricht sogar von einem „vergessenen und beiseite gelegten Glaubensartikel: „hinabgestiegen in das Reich des Todes“. Was bedeutet der Karsamstag?

„Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich einen Blick in den Römerbrief werfen, wo Paulus uns im 5. Kapitel Folgendes sagt: „Christus ist für uns gestorben.“ Wir sind „durch sein Blut gerecht gemacht“ und so „mit Gott versöhnt“ und wir werden „gerettet durch sein Leben“, also durch die Auferstehung. Paulus spricht hier vom ersten Tag des Ostertriduums, dem Karfreitag; Jesus starb am Kreuz und vom dritten Tag, dem Ostersonntag: Er ist von den Toten auferstanden. Zwischen den beiden Tagen liegt der Karsamstag, der von einer un-

Interview

glaublichen Stille geprägt ist: Der Leichnam Jesu liegt im Grab. „Es war Gottes gnädiger Wille, dass er für alle den Tod erlitt.“ (Hebräer 2,9). Ein schwindelerregendes Geheimnis: Der Mann, der von sich behauptet hat: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben‘, ist aus Liebe zu uns Menschen gestorben. Er erfuhr den Zustand des Getrenntseins von Leib und Seele, ein Schicksal, das auch das unsere sein wird, zwischen unserem Tod und unserer endgültigen Auferstehung. Die Seele Christi stieg dann in die Unterwelt hinab, in den Scheol, um den schlafenden, auf die Auferstehung wartenden Gerechten zu begegnen und sie mit sich zu nehmen. Der Katechismus erläutert dazu in Nummer 634: ‚Im Abstieg zu den Toten vollendete sich die Verkündigung der frohen Botschaft vom Heil. Er ist die letzte Phase der messianischen Sendung Jesu. Eine der Zeitdauer nach sehr knappe, aber ihrer Bedeutung nach unermessliche Phase: die Ausweitung des Erlösungswerkes auf alle Menschen aller Zeiten und aller Orte, denn allen Geretteten wurde die Erlösung zuteil.‘“

Du hast dich intensiv mit dem Judentum und dem Geheimnis Israels beschäftigt. Welche Beziehung siehst du zwischen dem jüdischen Sabbat und dem Samstag, insbesondere dem Karsamstag?

Im Judentum heißt der siebte Tag Sabbat, was so viel wie ‚aufhören‘ bedeutet, denn an diesem Tag werden die Israeliten aufgerufen, die Tätigkeiten, die sie während der Woche

ausführen, einzustellen. Der Sabbat ist somit ein Tag, der von Stillestehen, von Leere gekennzeichnet ist; hinzukommen zahlreiche Verbote, die sehr einschränkend sind, da sie grundlegende Handlungen betreffen: Licht einschalten, etwas auf ein Blatt schreiben, telefonieren ...) Warum all diese Gesetze? In der Regel finden wir in der Bibel keine Gründe für die Gebote der Tora, aber für das Gebot der Niederlegung der Arbeit finden sich zwei Gründe: Der Sabbat muss eingehalten werden, so die Bibel, weil dadurch Gott nachgeahmt wird: Er hat die Welt in sechs Tagen erschaffen, am siebten Tag ruhte er. (vgl. Exodus 20) und, zweiter Grund, weil Israel von Gott aus der Sklaverei Ägyptens befreit wurde. Um diese Freiheit zu bekunden, ist es angebracht, dass die Israeliten am siebten Tag nicht arbeiten. (vgl. Dtn 5)

Die jüdische Tradition fügte später eine dritte Dimension hinzu: jeder Sabbat ist so etwas wie eine Vorwegnahme der Tage des Messias, an denen Israel die Freude der Gegenwart Gottes zuteil wird.

Alles das lässt sich gut im Bild des Tempelbaus zusammenfassen: Während der Woche wird das Heiligtum Gottes gebaut, die Verlängerung der Schöpfung, die Festigung seines Heilswerkes. Am Sabbat hält man mit dem Bauen inne, um in der Wohnstätte zu wohnen, in die Gott uns einlädt. Wir teilen seine Ruhe, befreit von jeder Form der Sklaverei, die wir immer erfahren, wenn wir uns von Gott entfernen.



Jetzt verstehen wir besser, warum der Karlsamstag den Sabbat erfüllt: „Blut und Wasser“, das aus der Seite Christi strömt, die der römische Soldat mit der Lanze aufgerissen hat, ist die Quelle der Gnade des Heiles, (Taufe und Eucharistie), die die Kirche Jesu Christi begründen. Und das geschieht, Johannes präzisiert es in seinem Evangelium, in dem Moment, in dem der Sabbat beginnt, der in diesem Jahr der große Tag des jüdischen Passahfestes war. (vgl. Joh 19, 34). Mit seinem Tod am Kreuz vollendet der Sohn am sechsten Tag das Werk der Erlösung, so wie Gott am Anfang der Welt das Werk der Schöpfung vollendet hat. Er öffnet sein heiliges Herz und lädt uns ein, unseren Ruheort nicht mehr anderswo zu suchen und voller Vertrauen auf das Licht der Auferstehung zu warten.“

Trotzdem: Warum ist Jesus nicht sofort nach seinem Tod auferstanden? Warum diese „Pause“?

„Diese Zeit des Sabbats, zwischen Freitagabend und dem frühen Morgen des Ostersonntags, ist tatsächlich ein Zustand, in dem die Welt wie in der Schwebe ist. Äußerlich spricht alles dafür, dass das Leben vom Tod besiegt ist, das Licht von der Finsternis vernichtet worden wäre ... Der Karsamstag ist de facto ein dunkler Tag, diese Dunkelheit ist noch auf dem traurigen Gesicht des Kleophas zu sehen, der mit seinem Begleiter von Jerusalem weggeht (Lk 24,17). Und wenn wir auf die Apostel schauen: wurden sie nicht schon besiegt, bevor sie überhaupt begonnen haben zu kämpfen? Sie sind geflohen und haben Jesus verleugnet. So ist der Karsamstag der Tag, an dem Jesus

den Tod „schmeckt“, aber auch der Tag, an dem seine Jünger die sie beherrschende Finsternis „schmecken“, erfahren. Zweifellos war diese „Pause“ notwendig, damit sie sich ihrer Erlösungsbedürftigkeit bewusst wurden.“

Der Samstag ist traditionell Maria, der Mutter Gottes, geweiht. Gibt es auch eine besondere Verbindung zwischen der Jungfrau Maria und dem Karsamstag?

„Ja, sogar eine sehr starke Verbindung! In der undurchdringlichen Nacht des Karsamstags, als der Teufel seinen vermeintlichen Sieg feierte, brannte ein kleines Licht der Hoffnung. Zweifellos fand es der Teufel sehr ärgerlich, dass es ihm nicht gelang, dieses Licht auszulöschen.

Als die Gottesmutter am Fuß des Kreuzes stand, musste sie das Leiden und den Tod ihres Sohnes mitansehen, aber sie ist nicht zusammengebrochen. Ihre Tränen waren nicht von derselben Art wie die von Maria Magdalena, denn Maria erinnerte sich an die Worte Jesu: „Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert und sie werden ihn töten. Doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen.“ (Mk 9, 31). Der Glaube Marias ist ein Licht, das für immer inmitten der Karsamstagsfinsternis der Welt leuchtet, er ist das Unterpfand des Sieges Christi.“

Die Kirche wartet als Braut auf die Rückkehr des Bräutigams, auf die Wiederkunft Christi. Spiegelt das Geheimnis des Karsamstags in gewisser Weise die Kirche auf ihrer Pilgerreise durch die Zeitalter wider?

„Am Beginn der Apostelgeschichte berichtet

„Der Glaube Marias ist ein Licht, das für immer inmitten der Karsamstagsfinsternis der Welt leuchtet.“



Lukas, dass die Jünger nach der Himmelfahrt Jesu in den Abendmahlssaal gingen. Dort verharren sie im Gebet. Am Pfingstag kam der Heilige Geist auf sie. Lukas weist explizit darauf hin, dass dieser Weg gerade so weit war, wie es am Sabbat erlaubt ist: „Dann kehrten sie vom Ölberg, der nur einen Sabbatweg von Jerusalem entfernt ist, nach Jerusalem zurück“ (Apg 1,12). Symbolisch kann man darin den Zustand der Kirche sehen: Sie lebt jeden Tag zwischen dem bereits vollzogenen Leiden Christi, durch das wir mit Gott versöhnt sind, und der Hoffnung auf sein Kommen in Herrlichkeit. Wenn Jesus wiederkommt, und der Heilige Geist ist dafür das Unterpfand, dann wird sein errungener Sieg endgültig sichtbar werden. Während die Kirche darauf wartet, lebt sie aus dem Glauben und aus dem Flehen mit Maria.

Das tägliche Leben des Christen ist wie ein Sabbat: Gott ist da, unsichtbar durch Jesus im Heiligen Geist. Und der geistliche Kampf kann uns die Finsternis des Todes erfahren lassen. Aber jederzeit kann dieser Sabbat in den Sonntag umschlagen: Gott kann uns in seiner Gnade die Freude der Auferstehung spürbar mitteilen.



Ich mag den Karsamstag sehr gerne! Er fasst so eindrucksvoll die Wirklichkeit der christlichen Freude zusammen: diese Freude ruht auf dem Glauben, der auf die Wiederkunft des auferstandenen Jesus wartet, der kommen wird.“

*Israel - die Jungfrau Maria - die Kirche.
Ist der Karsamstag in gewisser Weise die
Klammer, die diese drei verbindet?*

„Ich komme noch einmal auf den Katechismus der Katholischen Kirche zurück, der in Artikel 840 darauf hinweist, dass die Kirche und das jüdische Volk auf ein ähnliches Ziel zustreben: Die Ankunft (oder die Wiederkunft) des Messias. Auf der einen Seite wird die Wiederkunft des gestorbenen und auferstandenen Messias erwartet. Auf der anderen Seite erwartet man für das Ende der Zeiten das Kommen des Messias.“ (KKK Nr. 840)

Immer wenn Christen geglaubt haben, sie hätten die Macht, aus eigener Kraft das Himmelreich auf Erden zu errichten, war die Konsequenz davon eine Verfolgung der Juden; denn diese bezeugen durch ihre Anwesenheit, dass nicht die gesamte Menschheit an Jesus glaubt. Wenn aber die Jünger Jesu die demütige Hoffnung der Jungfrau Maria zum Vorbild nahmen, die auf den Sieg der Gnade wartet, dann stehen sie an der Seite der Söhne

Israels, die leidenschaftlich auf das Kommen des Messias warten.

Ja, Maria ist sowohl die Tochter Zions als auch die Mutter der Kirche. Wenn sie Jesus, der in Herrlichkeit kommen wird, erwartet, erwartet sie nichts anderes als die endgültige Erfüllung der Heilsverheißung des Alten Bundes.“

Nietzsche spricht vom „Tod Gottes“. Ist er ein Prophet des Karsamstags? Ist unsere Zeit besonders vom „Tod Gottes“, von der Abwesenheit Gottes, geprägt?

„Nietzsches Wort vom ‚Tod Gottes‘ wird oft im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Wandel im Zuge der industriellen Revolution und mit dem Aufblühen der Aufklärung gedeutet. Das Christentum, das das ganze Mittelalter durchformt hat, ist damit endgültig verschwunden und wird durch eine gottlose Gesellschaft ersetzt. Es scheint, als hätte Nietzsche vor dieser Aussicht Angst gehabt: Wer wird den leeren Platz, auf dem bislang Gott saß, einnehmen? Der Philosoph brachte in moderner, dichterischer Sprache etwas zum Ausdruck, das möglicherweise die Angst der Jünger nach Golgota gewesen war.“

Das Geheimnis des Karsamstags ist jedoch nicht der Tod Gottes. Es ist vielmehr das Geheimnis Gottes, der aus Liebe zu den Menschen frei-

„Wenn Jesus wiederkommt, und der Heilige Geist ist dafür das Unterpfand, dann wird sein Sieg endgültig sichtbar werden.“

willig den Tod auf sich nimmt; der Tod, der die äußerste und furchtbarste Prüfung für den Menschen darstellt. Am Karsamstag denken wir also nicht an den Tod Gottes, sondern an den Tod des Todes. Der Tod ist am Kreuz durch die Liebe Gottes besiegt worden. Wenn das himmlische Jerusalem, ‚die Wohnung Gottes unter den Menschen‘, herabkommt, wird eine Stimme aus dem Himmel erklären: ‚Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klagen, noch Schmerzen werden mehr sein.‘ (Offb 21,4)

Am Karsamstag ist Jesus im Fleisch gestorben. Aber durch die Gabe des Heiligen Geistes ist er in den Herzen der Getauften gegenwärtig und lebendig. Auf eine so innige Weise, dass er zu seinen Jüngern sagte: ‚Ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden.‘ (Jo 16,7)

Der Karsamstag ist also nicht die Abwesenheit Gottes, sondern das Erwarten Gottes, der kommt und schon da ist.“





Es ist Nacht ...

Die Vögel schweigen
und der König schläft den Schlummer des Todes.

Er, der das Universum umfasst,
liegt in der Enge eines Grabes.

Das Wort hat sich im Schweigen verhüllt
und der Prinz des Lebens steigt hinab

in die Wohnungen des Todes,
um sie plötzlich zu erleuchten

und uns aus unseren Höllen zu holen,
herauf seinem Sieg entgegen,

dem Tag ohne Untergang ...

Br. Bernard von Jesus

Als Missionar in Myanmar



Ich bin Bruder Joe. Österreicher, Franziskaner und seit Dezember 2016 in Myanmar. Wie es dazu kam und was ich in Myanmar mache, das möchte ich gerne mit Ihnen teilen ...

Ich war von Jugend an sehr engagiert im Tennis-sport. Von meinem sechzehnten Lebensjahr an bis zum August 1999 war ich Tennisprofi. 1996 wurde ich österreichischer Herrenstaatsmeister. Einige Jahre habe ich versucht, international erfolgreich zu sein. Ich habe dreimal (immer im Doppel) gegen Roger Federer gespielt, konnte aber in der ATP Weltrangliste nicht weiter als 590 kommen. Bei einer meiner zahlreichen Auslands-reisen, ich spielte damals zwei Turniere in Indien, hat mich ein Erlebnis innerlich sehr angerührt. Es

war nach einer meiner zahlreichen Niederlagen in der Qualifikation eines Challenger Turnieres. Ich konnte nicht mein bestes Tennis spielen und habe mich deshalb auf dem Platz wirklich sehr geärgert und meinen Schläger einige Male auf den Boden geworfen. Nach dem Verlassen der Turnieranlage habe ich mir ein Taxi gerufen und bin in mein Quartier, ein mittelmäßiges Hotel, gefahren. Das war in Bombay. In dieser Millionenstadt gibt es sehr viele Ampeln, wo die Autos oft lange warten müssen. Und da war dann der kleine Junge mit

vielleicht vier Jahren, der vor meinem Fenster stand und mich mit großen Augen anblickte. Er hatte nur eine zerrissene Hose an, keine Schuhe, kein T-Shirt, nichts. Ich hab ihm nichts gegeben - aber Gott hat durch ihn gesprochen. Ich fragte mich nach dieser kurzen Begegnung: „Warum regst du dich beim Tennisspielen so sehr auf? Schau dir diesen kleinen Buben an. Der hat nichts und muss betteln. Du hast immer genug zum Essen und verlierst deine Fassung, wenn du ein Tennisspiel verlierst. Was soll das? Da stimmt doch etwas nicht in meinem Leben, oder?“

1000000prozentig!

Ich habe weiter als Tennisprofi gearbeitet und habe ich mich auch weiter geärgert. Dennoch war dieses Ereignis der Beginn einer Lebenswende. 1998 hat mich eine Bekannte zu einem Jugendgebetskreis in Salzburg eingeladen. Ich bin dadurch das erste Mal in die Franziskanerkirche in Salzburg gekommen. Ich erinnere mich noch sehr gut an diesen Tag. Das gemeinsame Gebet bei diesem Gebetskreis war etwas ganz Neues für mich. Ich habe begonnen täglich den Rosenkranz zu beten. Ich habe dann immer, auch bei den Tennisturnieren, meinen Rosenkranz dabei gehabt. Ich hab mich über meine Fehler nicht mehr so aufgeregzt und manchmal auch Spiele gewonnen.

Ein Jahr später machte ich eine Wallfahrt nach Medjugorje. Ein paar Tage später habe ich beschlossen, nie mehr ein Turnier zu spielen ... Was ist in Medjugorje passiert? Sehr viel für mich! Es war wie ein Eintauchen in eine andere Welt, die ich bis dahin nicht wirklich kannte. Ich erhielt



Antworten auf meine tiefen Fragen. Ich war oft in Tränen. Ich wusste definitiv, dass Gott existiert, ich wusste es 1000000prozentig! Das hat mein Leben für immer verändert. Gott hat zu Mose gesagt: „Ich bin, der ich bin da.“ Diese Gegenwart habe ich in Medjugorje kennen gelernt. Ich habe in Medjugorje mein Leben in die Hände Gottes gelegt. Gott hat mich zu den Franziskanern geführt. Der Wunsch, in die Mission zu gehen, war in mir sehr lebendig. 2009 feierte ich meine Ewige Profess in Graz. Die interne Ordensregel sieht vor, dass man, bevor man in die Mission geht, drei Jahre Priester sein muss. Nach Ablauf dieser Zeit packte ich meine Koffer. Vom Generalminister unseres Ordens erhielt ich das Sendungsdekret. Wieder musste ich weinen. Ich hatte mein Leben in meinem Inneren den Armen geschenkt.

Zuerst wurde ich von meiner Ordensleitung gebeten, nach Süd-Sudan zu gehen. Das habe ich aufgrund der dortigen politischen Verhältnisse, Ausbruch des Bürgerkrieges, abgelehnt. Als



zweiter Vorschlag kam Myanmar. Und ich habe zugestimmt. Und jetzt ist hier quasi Bürgerkrieg, aber ich bleibe hier.

Das Rosenkranz-Projekt

Ich lebe in Yangon, der größten Stadt von Myanmar. Hier leben ca. vier Millionen Menschen. Die katholischen Christen sind im Verhältnis zu den Buddhisten eine sehr sehr kleine Gruppe. Dennoch sind die 16 Pfarren in Yangon sehr aktiv. In unserer Franziskaner-Neugründungs-Gemeinschaft sind vier Brüder aus Myanmar mit ewigen Gelübden und ein Mitbruder mit zeitlichen Gelübden. Es sind auch noch zwei Postulanten, drei Aspiranten und zehn Kandidaten in unseren zwei Gemeinschaften integriert. Die Ausbildung der jungen Ordensanwärter ist das Herz unserer Gründung und auch unsere Zukunft in Myanmar. Alle Mitbrüder mit ewigen und zeitlichen Gelübden arbeiten hier zusammen.

Es ist in Myanmar eine große Herausforderung, als Geistlicher ein Einkommen zu erwirtschaften. Für Priester gibt es in fast allen Diözesen keinen

fixen Lohn. Da kommt uns das Rosenkranzprojekt, „Rosenkranz hilft Leben.“ zu Hilfe. Das Projekt hat zwei Ziele. Das erste und wichtigste Ziel ist die Hilfe für Menschen in Not. Das zweite ist die Schaffung einer beständigen Einnahmequelle für unser Leben.

Wie funktioniert das Rosenkranzprojekt? Ich kaufe das Material, das benötigt wird um einen schönen Rosenkranz und ein schönes Rosenkranz-Armband herstellen zu können. Dann gibt es für die Familie, die im Rosenkranzprojekt mitarbeiten will, eine Einschulung, wie man qualitativ hochwertige Rosenkränze und Rosenkranz-Armbänder herstellt. Der Qualitätscheck ist sehr wichtig, denn die hergestellten Rosenkränze werden zu 75 Prozent außerhalb Myanmars angeboten. Monatlich wird dann der faire Lohn an unsere Mitarbeiter ausbezahlt. Alle fertigen Rosenkränze und Rosenkranz-Armbänder kommen dann nach Yangon, wo sie nach Österreich, in die USA und nach Australien versandt werden. Unser Ziel ist es, dass sehr viele arme Familien durch das Rosenkranzprojekt eine beständige Einnahme über einen längeren Zeitraum haben können. Wer gerne mehr über das Rosenkranzprojekt wissen möchte, eine Email genügt! nepomuk_ofm@yahoo.de

Die Kinder

Ich zitiere aus dem Markusevangelium, Kapitel 9,35-37: „Dann setzte Jesus sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen sein und der Diener aller sein. Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind um meintwillen aufnimmt, der nimmt mich

auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“

Bei meinen regelmäßigen Besuchen in den Kinderheimen habe ich immer wieder eines sehr stark wahrgenommen: Die Kinder sind ehrlich, die Kinder dürsten nach Liebe. Jesus ist derjenige, der diesen Durst stillen kann. Ich helfe mit der Möglichkeit von Patenschaften, damit die Unterhaltskosten minimiert werden und die Jugendlichen, wenn sie das Kinderhaus beziehungsweise das Waisenhaus verlassen, ein kleines Startkapital haben. Zum Glück gibt meistens in den Kinderheimen genug Lebensmittel, vor allem Reis; aber leider hat sich auch das durch die politische Situation sehr verschlechtert. In einem Waisenhaus, in dem normalerweise 50 Mädchen sind, sind jetzt momentan nur sieben dort, weil es keinen Schulunterricht gibt und die Anreise zum Waisenhaus teuer und gefährlich sein kann. Andere Waisenhäuser haben nach wie vor alle Kinder und Jugendliche bei ihnen.

Was ich noch mache: Ich helfe Menschen, die aus ihren Heimatländern geflüchtet sind. Aktuell habe ich eine Familie aus dem Iran, die gerade im Februar 2022 einen positiven Asylbescheid in Österreich erhalten hat. Sie wurden im Iran verfolgt, weil herausgefunden wurde, dass sie an Jesus glauben. Dieser Familie zu helfen und ihnen beizustehen, erachte ich als meine christliche Pflicht. Natürlich bedarf es auch da der finanziellen Unterstützung. Ich möchte ein großes Danke an alle sagen, die meine Missionstätigkeiten bereits finanziell unterstützt haben! Ohne diese Hilfe



würde es kaum gehen. Im konkreten Fall dieser iranischen Familie: Wenn kein Geld vorhanden gewesen wäre, hätten sie das Land nicht verlassen können. Sie wären alle vier im Gefängnis gelandet und möglicherweise heute nicht mehr am Leben. Im Iran gilt der Glaubensabfall vom islamischen Glauben als Hochverrat und wird auch mit der Todesstrafe geahndet.

Ich wünsche allen Lesern von Feuer und Licht
Gottes reichsten Segen und Frieden.

Bruder Joe, 2022

Wer meine Missionsarbeit unterstützen will:

Unterberger Johannes

IBAN: AT42 3454 5000 0011 2896

BIC: RZOOAT2L545

Name der Bank: Raiba Inneres Salzkammergut, Österreich

nepomuk_ofm@yahoo.de



Gottesfinsternis

von Josef Ratzinger

Karsamstag, Tag des Begräbnisses Gottes - ist das nicht auf eine unheimliche Weise unser Tag? Fängt unser Jahrhundert nicht an, zu einem großen Karsamstag zu werden, einem Tag der Abwesenheit Gottes?

Das Wort vom Tod Gottes geistert immer lauter durch unsere Zeit. Das erschreckende Geheimnis des Karsamstags, sein Abgrund an Schweigen, hat damit eine bedrückende Wirklichkeit in unserer Gegenwart erhalten. Denn dies ist Karsamstag: Tag der Verborgenheit Gottes, Tag jener ungeheuren Paradoxie, die wir im Glaubensbekenntnis aussprechen mit den Worten „abgestiegen zu der Hölle“, abgestiegen ins Mysterium des Todes hinein. Am Karfreitag konnten wir noch auf den Durchbohrten hinblicken - der Karsamstag ist leer, der schwere Stein des frischen Grabs deckt den Verstorbenen, alles ist vorüber, der Glaube

scheint definitiv als Schwärmerei enthüllt. Kein Gott hat diesen Jesus gerettet, der sich Sohn Gottes nannte.

Der große Karsamstag

Fängt unser Jahrhundert nicht an, zu einem großen Karsamstag zu werden, einem Tag der Abwesenheit Gottes, an dem auch den Jüngern eine eisige Leere ins Herz steigt, so dass sie beschämmt und verängstigt sich zum Heimweg rüsten und auf ihrem Emmaus-Gang dumpf und verstört sich in ihre Hoffnungslosigkeit hineinbohren, gar nicht bemerkend, dass der Totgeglaubte in ihrer

Mitte ist? Gott ist tot, und wir haben ihn getötet: Haben wir eigentlich bemerkt, dass dieser Satz fast wörtlich der Sprache der christlichen Überlieferung entnommen ist, dass wir oft genug in unseren Kreuzweggebeten schon Ähnliches gelallt haben, ohne den erschreckenden Ernst, die unheimliche Wirklichkeit des Gesagten zu gewahren? Wir haben ihn getötet, indem wir ihn ins Gehäuse veralteter Denkgewohnheiten einschlossen, indem wir ihn in eine Frömmigkeit verbannten, die wirklichkeitlos war und immer mehr zur devotionellen Phrase oder zur archäologischen Kostbarkeit wurde; wir haben ihn getötet durch die Zweideutigkeit unseres Lebens, die ihn selbst verdunkelte, denn was könnte Gott fragwürdiger machen in dieser Welt als die Fragwürdigkeit des Glaubens und der Liebe seiner Gläubigen?

Die Gottesfinsternis dieses Tages, dieses Jahrhunderts, das mehr und mehr zum Karsamstag wird, redet uns ins Gewissen. Sie hat auch mit uns zu tun. Aber sie hat trotz allem etwas Tröstendes an sich. Denn Gottes Sterben in Jesus Christus ist zugleich Ausdruck seiner radikalen Solidarität mit uns. Das dunkelste Geheimnis des Glaubens ist zugleich das hellste Zeichen einer Hoffnung, die ohne Grenzen ist. Und noch eins: Erst durch das Scheitern des Karfreitags, erst durch die Todesstille des Karsamstags hindurch konnten die Jünger zum Begreifen dessen geführt werden, wer Jesus wirklich war, was seine Botschaft in Wahrheit meinte. Gott musste sterben für sie, damit er wahrhaft

leben konnte in ihnen. Ihr Bild, das sie von Gott geformt hatten, in das sie ihn einzuzwängen versuchten, musste zerstört werden, damit sie über den Trümmern des zerstörten Hauses den Himmel sehen konnten, ihn selbst, der immer der unendlich Größere bleibt.

Wir brauchen die Gottesfinsternis, wir brauchen das Schweigen Gottes, um wieder den Abgrund seiner Größe zu erfahren, den Abgrund unserer Nichtigkeit, der sich auftun würde, wenn er nicht wäre.

Es gibt im Evangelium eine Szene, die auf erregende Art das Schweigen des Karsamstags vorwegnimmt und so zugleich noch einmal wie ein Portrait unserer geschichtlichen Stunde erscheint. Christus schläft in einem Boot, das vom Sturm gepeitscht am Versinken ist. Gott schläft, während seine Sache am Versinken ist - ist das nicht die Erfahrung unseres eigenen Lebens? Scheint die Kirche, scheint der Glaube nicht wie ein versinkendes kleines Schiff, das vergebens gegen Wind und Wellen kämpft, während Gott abwesend ist?

Die Jünger rütteln und schreien in äußerster Verzweiflung den Herrn wach - er aber scheint erstaunt und schilt sie kleingläubig. Nun, geht es uns anders? Wenn der Sturm vorüber sein wird, werden wir erkennen, wie töricht unser Kleinglaube war. Und dennoch, Herr, wir können nicht anders, als dich, den schweigenden, schlafenden Gott rütteln, zu dir schreien: Wach auf - siehst du denn nicht, dass wir versinken?

Wach auf, lass die Dunkelheit des Karsamstags nicht endlos sein, lass einen Strahl von Ostern auch in unsere Tage fallen, geh mit uns, wenn wir hoffnungslos nach Emmaus wandern, dass unser Herz uns brennend werde von deiner Nähe!

Leben im Tod

Was ist denn eigentlich gemeint mit der rätselhaften Formel, Jesus sei „abgestiegen zu der Hölle“. Wir werden dabei bedenken müssen, dass Tod nicht mehr dasselbe ist, seitdem Christus in ihn eingestiegen ist, seitdem Christus ihn durchdrungen und angenommen hat, so wie Leben, menschliches Sein nicht mehr dasselbe ist, seitdem die menschliche Natur in Christus Gottes eigenes Sein berühren durfte und darf. Vordem war Tod nur Tod, Abgeschiedensein vom Land der Lebendigen und - wenn auch in verschiedener Tiefe - so etwas wie „Hölle“, Nachseite des Daseins, undurchdringliches Dunkel. Nun aber ist auch Tod noch Leben, und wenn wir hindurchschreiten durch die eisige Einsamkeit der Pforte des Todes, begegnen wir immer noch ihm, der das Leben ist, der Gefährte unserer letzten Einsamkeiten werden wollte und der in der tödlichen Einsamkeit seiner Ölbergangst und seines Kreuzesrufes „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ zum Teilhaber unserer Verlassenheiten wurde.

Wo aber eine Einsamkeit entsteht, in die kein Wort der Liebe mehr verwandelnd dringen kann, da sprechen wir von Hölle. Und wir wissen, dass nicht wenige Menschen unserer scheinbar so optimistischen Zeit der Meinung sind, das alle Begegnung an der Oberfläche bleibe, dass kein

Mensch zu der letzten, eigentlichen Tiefe des andern Zutritt habe, und dass so im tiefsten Grund von unser aller Dasein die Verzweiflung, ja, die Hölle wohne. Jean-Paul Sartre hat das in einem seiner Dramen künstlerisch ausgesagt und damit zugleich den Kern seiner Lehre vom Menschen bloßgelegt. Und in der Tat: Eins ist gewiss - es gibt eine Nacht, in deren dunkle Verlassenheit keine tröstende Stimme dringt, eine Tür, durch die wir nur einsam schreiten können: das Tor des Todes. Alle Furcht dieser Welt ist im letzten die Furcht dieser Einsamkeit. Deshalb auch war im Alten Testament das Wort für das Todesreich und für die Hölle ein und dasselbe: Scheol. Denn der Tod ist die Einsamkeit schlechthin. Jene Einsamkeit aber, der die Liebe nicht mehr leuchten kann, die so tief ist, dass die Liebe nicht mehr Zutritt hat zu ihr, ist die Hölle.

„Abgestiegen zu der Hölle“ – dies Bekenntnis des Karsamstags bedeutet, dass Christus das Tor der Einsamkeit durchschritten hat, dass er abgestiegen ist in den unerreichbaren, unübersteigbaren Grund unseres Verlassenseins. Es bedeutet, dass auch in der letzten Nacht, in die kein Wort mehr dringt, in der wir alle wie weinende, ausgestoßene Kinder sind, eine Stimme ist, die uns ruft, eine Hand, die uns nimmt und führt. Die unübersteigliche Einsamkeit des Menschen ist überstiegen, seitdem Er in ihr war. Die Hölle ist überwunden, seitdem die Liebe auch in die Region des Todes eingetreten ist und das Niemandsland der Einsamkeit bewohnt wird von ihm. Der Mensch lebt im Tiefsten nicht vom

„Christus schläft in einem Boot,
das vom Sturm gepeitscht am
Versinken ist. Gott schläft,
während seine Sache am
Versinken ist - ist das nicht die
Erfahrung unseres eigenen
Lebens?“



Brot, sondern im Eigentlichen seines Menschseins lebt er davon, dass er geliebt wird und selber lieben darf. Seitdem es die Anwesenheit der Liebe im Raum des Todes gibt, gibt es Leben mitten im Tod: Deinen Gläubigen, Herr, wird das Leben nicht genommen, nur verwandelt, betet die Kirche in ihrer Totenliturgie.

Wenn wir selbst einmal auf die Stunde unserer letzten Einsamkeit zugehen, werden wir etwas von der großen Helligkeit dieses dunklen Geheimnisses begreifen dürfen. In der hoffenden Gewissheit, dass wir in jener Stunde tiefster Verlassenheit nicht allein sein werden, können wir jetzt schon ein wenig davon erahnen.

Und mitten in unserem Aufbegehren gegen das Dunkel des Gottesdodes beginnen wir, dankbar zu werden für das Licht, das gerade aus diesem Dunkel zu uns kommt.

Textquelle: Joseph Ratzinger: Meditationen zur Karwoche, Freising.

Meine Warze und ich



Im zarten Alter von etwa 11 Jahren habe ich eine Warze an meinem rechten Mittelfinger entdeckt. Was für eine Art von Warze es genau war, weiß ich nicht mehr. Aber es war ein dickes, hässliches Ding, dass immer weiter wuchs und seitdem einfach nur noch da war. Nach dieser Warze kamen auch noch andere Warzen, die aber auf die eine oder andere Art und Weise wieder verschwanden: chirurgische Eingriffe, Vereisung oder Wegätzung waren bei den anderen Warzen wirksame Mittel,

sie loszuwerden. Nicht aber die erste Warze, diese Warze wollte einfach nicht verschwinden. Sie machte alle ärztlichen und natürlichen Behandlungen mit, aber sie blieb. Irgendwann suchte ich meine Zuflucht im Gebet und betete und fastete für das, was wichtig ist und immer ein ganz klein wenig auch für die Heilung von der Warze. Aber es kam nicht so und sie war da und nach Jahren gab ich es auf und vergaß sie. Wenn ich sie bemerkte, lebte ich so mit ihr, wie man so miteinander leben

kann, ich arrangierte mich und versuchte mich so wenig wie möglich über sie zu ärgern und mein Gebet den wichtigen Dingen zuzuwenden.

Als meine Kinder geboren wurden, bekamen sie leider auch Warzen, aber diese waren alle kein Problem: mit Hausmitteln rückten wir den Warzen an den Pelz und nach und nach verschwanden alle. Während der Jahre der Behandlung der Warzen meiner Kinder, behandelte ich über die ganze Zeit meine erste Warze auch immer mit. Ich hoffte, dass sie irgendwann genauso verschwinden würde, wie die Warzen meiner Kinder, aber meine blieb und über die Jahre wurde meine Enttäuschung über die nicht eingetretene Heilung immer größer. Ich wollte auch hier die Hoffnung nicht aufgeben und betete und ließ sogar für alle, die es brauchen und mich eine Messe mit der Intention „um Heilung“ lesen, leider passierte bei mir nicht das Erhoffte.

An einem Tag vor circa drei Jahren, an dem ich mich wieder mal am Mittelfinger verletzt hatte und die Warze sah, war es so weit: Ich ärgerte mich wieder mal maßlos und sinnlos. Irgendwo hatte ich von jemandem Klugen gelesen, dass, wenn man ein Problem nicht ändern kann, man es annehmen muss. Also entschloss ich mich an diesem Tag, meine Warze anzunehmen. Ich hatte alles versucht sie loszuwerden und nichts war passiert; ich konnte sie nur noch annehmen. Also akzeptierte ich sie als einem Teil von mir und von meinem Leben. Ich machte sogar mehr: Ich betrachtete sie als Geschenk, als Geschenk von Gott. Gut, sie war hässlich und sah (für mich) nicht schön aus, aber ich hatte so lange gebetet, ich hatte wirklich alles getan, was ich tun konnte und hatte sie immer noch, Gott hatte sie mir nicht genommen. Damals dachte ich, dass

Gott wollte, dass ich sie habe. Und weil Gott gütig ist und viel klüger als ich, war es also gut, dass sie an meinem Finger war, auch wenn ich das bisher anderes gesehen hatte.

Also betete ich in dem damaligen Moment und ich dankte Gott mit vollem Willen und offenem Herzen für diese schöne, hässliche Warze. Wenn es ein Geschenk ist, muss man auch anders damit umgehen: Ich fasste den Vorsatz, sie offen zu tragen, ich wollte sie nicht mehr verstecken oder mich ihrer schämen. Ich wollte „zu ihr stehen“ und auf alle Fragen „Ist das eine Warze?“ ein fröhliches „Ja“ antworten. Warum? Die Warze sollte mir helfen zu lernen, von Gott alles anzunehmen – egal, ob schön oder nicht schön. Als ich das verstanden hatte, akzeptierte ich dieses unansehnliche Ding in meinem Leben und es sollte zu einem Zeichen meiner Dankbarkeit und meines Gehorsams gegenüber Gott werden, ich wollte die Warze tragen wie eine von Gott geschenkte Krone und ihm dadurch mein Vertrauen und meine Liebe und Hingabe zeigen.

Drei Wochen später schaute ich auf die Warze, mein Erinnerungszeichen, dass ich alles von Gott annehmen will und dass es Gott gut mit mir meint: sie war kaum noch zu sehen und nach zwei weiteren Wochen war sie ganz verschwunden.

Ich versuche, alles in meinem Leben anzunehmen, weil ich glaube, dass alles, das Leichte und Schwere, aus seinen Händen kommt. Ich möchte sein Wirken in meinem Leben, auch wenn es nicht immer so ist, wie ich es will. Er kann ja alles ändern, so wie er es will. Und das alleine ist gut und macht glücklich und frei.

N. N., 2022

Porträt

von Michaela Fürst



Hedwig Hageböck In der Farbe der Sonne

Du bist begeisterte Pfadfinderin. Was zeichnet einen guten Pfadfinder aus?

„Eigentlich ist ein guter Pfadfinder nichts anderes als ein Christ, der seinen Glauben ernst nimmt. Wir Pfadfinder wollen mit Jesus leben und unser ganzes Leben an Ihm ausrichten. Dabei stellt der Dienst am Nächsten eine besondere Säule dar, oftmals bekannt durch die ‚tägliche gute Tat‘. Und was für mich persönlich sehr wichtig ist: die Freude. Ein Satz aus unserem Zeremoniell ist für mich besonders prägend geworden: ‚Trage dieses gelbe Band in der Farbe der Sonne, damit dein froher Glaube jenen leuchte, die dich umgeben‘.“

Geboren: 1996

In: Südschwarzwald

Ausbildung: Lehrerin für Latein und Mathematik

Lebt und arbeitet in: Heidelberg
Übersetzerin

Ausbildung zur Katechistin, LAK-Kurs
Ehrenamtliche Mitarbeit bei: Evangelium
Tag für Tag

Du unterrichtest Latein und Mathematik. Fürchten sich die Kinder vor diesen Fächern?

„O ja, leider sehr viele! Es sind auch wirklich zwei harte Fächer, bei denen man immer am Ball bleiben muss, weil alles aufeinander aufbaut. Mein Ziel ist, dass die Kinder sich nicht vor der Lehrerin fürchten müssen. Dabei bin ich vielleicht manchmal zu gutmütig. Ich habe große Freude an meiner Arbeit und hoffe, dass diese Freude auch manchmal auf meine Schüler überschwappt.“

Nach dem Studium bist du auf dem Jakobsweg gepilgert. Was hast du auf diesem Weg erfahren?

„Gottes wunderbare Vorsehung! Ich war zwei Monate - größtenteils alleine - unterwegs, von Freiburg bis Lourdes. Es war nicht immer leicht, aber eine der besten Erfahrungen meines Lebens. Ich habe mir oft viele Sorgen gemacht: Wo schlafe ich heute, was soll ich essen, wie geht es weiter? Und fast täglich antwortete Gott mir durch die Umstände: ‚Hedwig, ich habe einen Plan. Mach‘ dir nicht immer



Hedwig mit ihrer jüngsten Schwester

so viele Sorgen, ich sorge doch für dich!“ Und jedes Mal musste ich zugeben, dass Sein Plan viel besser war als alles, was ich mir nur hätte denken können. Ein Beispiel: Mein Ziel war Lourdes; es war aber schon Ende Oktober und es wurde mit den sich verschärfenden Corona-Maßnahmen immer unsicherer, ob ich mein Ziel erreichen könnte. Tatsächlich erreichte ich Lourdes genau am letzten Tag vor dem großen Lockdown, als jegliches Wandern verboten wurde. Gottes Timing ist unschlagbar! Deo gratias!“

Du hast mehrere Bücher übersetzt, darunter zwei Bücher von Kardinal Sarah. Empfindest du das als große Verantwortung?

„Auch das war eine Fügung! Diese Aufgabe wurde mir zugetragen und ich konnte nicht nein sagen. Ja, es ist eine große Verantwortung und es ist nicht immer leicht, die richtigen Worte zu finden,

damit auch der Sinn gut die deutschen Herzen trifft. Doch der Heilige Geist hilft mir, jede Übersetzung war für mich wie Exerzitien. Daher empfinde ich diese Arbeit auch als Geschenk, auch die anschließenden Begegnungen mit Kardinal Sarah. Es bereitet mir große Freude!“

Wo bist du kirchlich beheimatet?

„Das möchte ich nicht so eng eingrenzen. Ich fühle mich an vielen Orten zuhause, wo Gott, insbesondere die hl. Eucharistie, im Mittelpunkt stehen. Meine größte Prägung erhielt ich durch die Katholische Pfadfinderschaft Europas, kenne und schätze aber viele Gemeinschaften. Hier in Heidelberg leite ich die Musikgruppe eines studentischen Einkehrabends und habe mit einer Freundin einen Tag der stillen Anbetung pro Woche in unserer Pfarrkirche initiiert.“

von Werner Pfenningberger



JOHN C. LENNOX

2084

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ UND DIE ZUKUNFT DER MENSCHHEIT

DER AUTOR

John Lennox, geboren 1943 in Nordirland, ist emeritierter Mathematikprofessor der Universität Oxford. Lennox ist gesuchter Referent zu Themen an der Schnittstelle von Wissenschaft, Philosophie und Religion. Er hat eine Reihe von Büchern über das Verhältnis von Wissenschaft und Christentum geschrieben. Er führt vielbeachtete öffentliche Diskussionen mit Atheisten, unter anderem mit dem bekannten Physiker Richard Dawkins, dem Autor von „The God Delusion“, „Der Gotteswahn“.

Lennox studierte in Cambridge und hat dort noch Vorlesungen von C.S. Lewis gehört. Neben seiner Professur in Mathematik ist er auch noch Doktor der Philosophie und Bioethik. Er spricht Russisch, Französisch und Deutsch. Professor Lennox ist verheiratet mit Sally und hat drei Kinder und zehn Enkelkinder.

DAS BUCH

„2084“ fragt, wohin die Menschheit in Bezug auf technische Verbesserung des Menschen,

„Atheismus ist ein Märchen für Menschen, die sich vor dem Licht fürchten“

auf Bioengineering und besonders in Bezug auf Künstliche Intelligenz unterwegs ist. Die neuen technischen Entwicklungen werden verständlich und nachvollziehbar vorgestellt. Vor allem fragt Lennox nach den philosophischen Hintergründen, die eine Verbesserung des Menschen (Transhumanismus) bis hin zu Unsterblichkeitsfantasien und die Entwicklung einer „Allgemeinen künstlichen Intelligenz“ (Superintelligenz) vorantreiben. Als gläubiger Christ stellt er seine Überlegungen und Fragen in den Kontext der heiligen Schrift, in Bezug zum christlichen Glauben und einer christlichen Weltsicht.

Unter anderem hinterfragt er die moderne Weltanschauung in zwei Punkten kritisch:

1. Woher kommt der Mensch? Ist er wirklich ein zufälliges Produkt der Evolution?
2. Wohin geht der Mensch? Ist er tatsächlich auf dem Weg, durch technische Verbesserungen selbst zu Gott zu werden? Was sind die tatsächlichen Möglichkeiten und Grenzen der künstlichen Intelligenz?

In den letzten beiden Kapiteln wendet er sich der Offenbarung des Johannes zu und fragt von dort her nach den letzten Zeiten und ihren möglichen Bezügen zu einer heraufkommenden Technokratie.

Das Buch bleibt dabei sehr nüchtern und geerdet. Man spürt den gesunden Menschenverstand des Autors. „2084“ ist keineswegs nur „wissenschaftskritisch“, sondern sucht nach



John C. Lennox, PhD, DPhil, DSc

Geboren 7. November 1943
Aufgewachsen in Armagh, Nordirland
Mathematikstudium in Cambridge
Doktor der Philosophie in Oxford
Master in Bioethik an der Universität von Surrey
Er unterrichtete Mathematik an der Universität von Wales in Cardiff, Wissenschaft und Religion in Oxford.

Bücher in deutscher Übersetzung:
2007 Hat die Wissenschaft Gott begraben?
2011 Steven Hawkins, das Universum und Gott
2013 Gott im Fadenkreuz. Warum der neue Atheismus nicht trifft
2014 Sieben Tage, das Universum und Gott
2020 Wozu Glaube, wenn es Wissenschaft gibt?
2022 2084

dem rechten und guten Umgang mit den Entwicklungen der modernen Technik.

Gleichzeitig ist es eine profunde Verteidigung des christlichen Glaubens gegen eine moderne säkulare Wissenschaftsgläubigkeit, die zur neuen Weltreligion geworden ist.

2084

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ UND DIE ZUKUNFT DER MENSCHHEIT

von JOHN LENNOX

Das Bestreben, den Menschen zu verbessern, Superintelligenz und Göttlichkeit zu schaffen, ist uralt und in seiner heutigen Form – verpackt in die Sprache der fortschrittlichen Computertechnologie – sehr verführerisch. Das Projekt klingt wie der Höhepunkt einer Milliarden Jahre währenden Entwicklung, die zunächst blind verlief um schließlich vom menschlichen Verstand gesteuert zu werden, den diese evolutionären Prozesse hervorgebracht haben.

Doch im Kern handelt es sich um eine fehlerhafte Sichtweise, die weder der Vergangenheit noch der Realität gerecht wird. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Superintelligenz und Göttlichkeit sind nicht die Endprodukte von Geschichte und menschlicher Genialität. Wenn es einen Gott gibt, der das Universum erschaffen hat und erhält und der uns nach seinem Ebenbild geschaffen hat, dann hat eine Superintelligenz, Gott selbst, schon immer existiert. Er ist kein Endprodukt. Er ist der Produzent.

Wie wir gesehen haben, scheint es bisher kaum Anhaltspunkte dafür zu geben, dass künstliche Intelligenz jemals die menschliche Intelligenz im allgemeinen übertreffen könnte. Im Gegensatz dazu gibt es sehr viele Anhaltspunkte und eine weit verbreitete Überzeugung, dass Jesus Christus sowohl Mensch als auch Gott ist. Dies ist natürlich eine verblüffende Behauptung. Wenn sie zutrifft, bedeutet dies, dass wir nicht auf eine Art Verschmelzung von menschlichem

Leben und Technologie warten müssen, um zu einer anderen Art von Wesen mit bisher nie dagewesenen Kräften zu werden. Eine solche menschliche Superintelligenz existiert bereits. Dies ist in der Tat die zentrale Behauptung des Christentums, die in einer Aussage des Johannesevangeliums über das Wort zum Ausdruck kommt: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Johannes 1,14). Die ungewissen Experimente, die Menschen zu Göttern machen sollen, verblassen gegenüber dieser wahren Geschichte, die genau in die entgegengesetzte Richtung geht - der erschütternden Tatsache, dass Gott bereits Mensch geworden ist.

Es wird behauptet, dass der physische Tod einfach ein technisches Problem ist, das innerhalb der nächsten hundert Jahre dem medizinischen Fortschritt weichen wird. Dem ist nicht so. Der menschliche Tod ist weit mehr als ein technisches Problem. Er ist eine unvermeidliche Folge der Rebellion der Menschen gegen Gott (dem Sündenfall) und der daraus folgenden Entfernung des Baumes des Lebens durch Gott. Das macht es unwahrscheinlich, dass irgendjemand diesen Baum jemals finden wird, egal wie sehr er sich bemüht.

Hingegen sagt die christliche Botschaft, dass der physische Tod bereits besiegt wurde, da Jesus von den Toten auferstanden ist. Seine Auferstehung war nicht das Ergebnis fortgeschrittlicher medizinischer oder biologischer

Technik, sondern des direkten Wirkens von Gottes göttlicher Macht. Das Universum ist kein geschlossenes System von Ursache und Wirkung. Es ist ein offenes System, geschaffen von einem Gott, der in sein Wirken eingreifen kann und dies auch tut – manchmal auf spektakuläre Weise, um uns auf seine Existenz, seine Macht und seine Fürsorge aufmerksam zu machen.

Ich kann gut verstehen, dass ein skeptischer Leser vor der Vorstellung einer Auferstehung zurückschreckt; obwohl ich es etwas seltsam finde, dass einige, die das tun, keine Schwierigkeiten zu haben scheinen, zu glauben, dass der Tod eines Tages durch die Technik überwunden wird. Wie dem auch sei, es ist wichtig, an dieser Stelle zu sagen, dass die Christen die Behauptung aufstellen, Jesus sei physisch von den Toten auferstanden, weil sie durch starke Beweise gestützt wird - sowohl objektiv im Sinne der Geschichte als auch subjektiv im Sinne der Erfahrung.

Die christliche Botschaft hört jedoch nicht mit der Auferweckung Christi von den Toten auf. Vielmehr fängt sie dort an. Denn die Auferstehung Christi hat eine wichtige Auswirkung auf uns in der Gegenwart - nämlich, dass wir Menschen an seinem auferstandenen Leben teilhaben können. Das ist eine weitaus größere Sache als ein menschliches Upgrade mit künstlicher Intelligenz. Es ist in der Tat Gottes Antwort auf den Spott der Schlange, die



das ganze menschliche Homo-Deus-Projekt überhaupt erst in Gang gesetzt hat: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Denn wie wir bereits ange deutet haben, besteht eine der Hauptfolgen der Versuchung und des Falls der Menschheit darin, dass tief in der menschlichen Psyche die Vorstellung verankert ist, dass Gott, wenn es denn einen gibt, gegen uns Menschen ist, gegen unser Aufsteigen in der Skala des Seins, gegen Höherentwicklung, gegen Wissen und all das, was mit der Erfüllung des menschlichen Potenzials zur Entfaltung verbunden ist. Und weil Gott gegen uns ist, müssen wir nach der Göttlichkeit greifen, wenn wir die Gelegenheit dazu haben. Das ist nicht wahr, ja, um es ganz offen zu sagen, es ist die Lüge aller Lügen, und Millionen von Menschen sind darauf hereingefallen. Denn Gott ist keineswegs gegen uns, sondern möchte nicht nur sein Ebenbild mit uns teilen, wie er es bei der Schöpfung tat, sondern auch sein Leben, damit wir nicht nur seine Geschöpfe, sondern seine Söhne und Töchter werden können. Das hat das Potenzial einer echten Weiterentwicklung.

Abonnement

Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer
Homepage bestellen oder senden Sie uns ein
Email oder einen Brief.

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte feuer und licht als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

für 1 Jahr bis auf
weiteres Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

feuer und licht

Gott begegnen – Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

Aus unserem Buchladen:



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Anne Gabrielle Caron

NEU!

Die 8-jährige Anne Gabrielle gibt mit ihrer Liebe zu Gott ein Beispiel, das nicht nur Kinder, sondern auch viele „reife und gebildete“ Christen ermutigen und in ihrer Gottesbeziehung erneuern kann. 24 Seiten.

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück



Sr. Emmanuel Maillard

**Der Rosenkranz –
eine Reise, die dein Leben verändert**
Eine Betrachtung des Lebens Jesu und Marias. Der Leser wird an der Hand Marias durch die Geheimnisse des Rosenkranzes geführt und zu Heilung, Umkehr und Fürbitte eingeladen.

Preis: 11€

zu bestellen in unserem Onlineshop:

www.feuerundlicht.org/shop

per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: abo@feuerundlicht.org

IMPRESSIONUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen

VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de

www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Treffen

in Uedem 14.5.; 11.6.; 9.7.; 13.8.;

■ Kar- und Ostertage 14.-17.4.

gekreuzigt – gestorben – auferstanden, 50 € Kursgebühr + 90 € Unterkunft / Verpflegung

■ Barmherigkeitssonntag 24.4.

Einkehrtag, Beginn 10h, bitte anmelden!

■ Anbetung und Stille 19.-22.5.

Abschalten und zur Ruhe kommen.

50 € Kursgebühr + 175 € Unterkunft / Verpflegung

■ Pfingsttreffen 3.-5.6.

Das Feuer des Heiligen Geistes. 40€ Kursgebühr + 70€ Unterkunft / Verpflegung

HAUS MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de

www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorje-Samstag

Beginn: 16:30; 7.5.; 11.6.; 2.7.;

■ Family-Brunch-Sonntag

Beginn: 11:00, 6.3.; 3.4.; 8.5.; 12.6.;

■ Ostertreffen

Tod und Auferstehung Jesu feiern, offen für alle! 14.-17.4.

■ Barmherigkeitssonntag 24.4.

15-17h

■ Lobpreisabend 14.5., 18-20h

■ Fest der Jugend 5.6.-6.6.

■ Gast sein im Kloster:

Stille, Einzel-exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung, Berufungsfindung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Österreich

MARIA, HEIL DER KRANKEN

3642 Maria Längegg 1a

☎ 02753/393

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

■ Gebet um Heilung mit Maria, Heil der Kranken 2.4.; 7.5.;

■ Barmherigkeitsabend 23.4.

■ Auferstehungsvesper 21.5.

■ Möchten Sie stille Tage im Kloster verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

www.seligpreisungen.ch

■ Ostertreffen 14.-17.4.

mit P. Jean-Paul aus Gabun.

■ Tramp for Jesus 10.-23.7.

Pilgermarsch im Libanon

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Ich höre euer Flehen und eure Gebete für den Frieden. Satan kämpft seit Jahren für Krieg. Deshalb hat Gott mich unter euch gesandt, um euch auf dem Weg der Heiligkeit zu führen, denn die Menschheit steht am Scheideweg. Ich rufe euch auf, zu Gott und den Geboten Gottes zurückzukehren, damit es euch wohl ergehe auf Erden und dass ihr aus dieser Krise herausgeht, in die ihr hineingegangen seid, weil ihr nicht auf Gott hört, der euch liebt und euch retten will und euch in ein neues Leben führen möchte. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje
25. März 2022

www.seligpreisungen.org

O MÈRE

NE PLEURE PAS



Weine nicht,
o Mutter,
denn der,
den du im Grab
liegen sahst –
ist auferstanden
am dritten Tag!